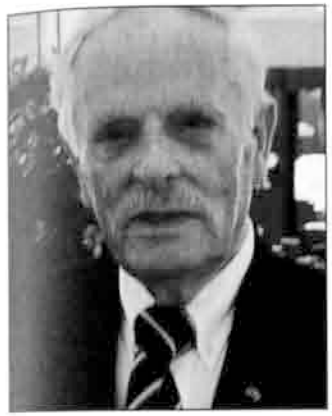
# Vorwort



Es gibt Bücher, von denen man sagt: „Das müssten eigentlich alle lesen." Dies hier ist so ein Buch. Es gehört in die Reihe der zeitgenössischen Literatur, die ankämpft gegen alles, was allgemein und ach so leichfertig „Ostalgie" genannt wird. Wer die Erinnerungen des Friedrich-Franz Wiese gelesen und aus dem Gelesenen die einzig möglichen Schlüsse gezogen hat, dem kann nur übel werden bei Auseinandersetzungen, ob denn nun die DDR ein Unrechtstaat war oder nicht. Oder ärger noch: Ob der Kommunismus nicht im Grunde doch eine Ideologie ist, die das Gute für die Menschheit sucht und die lediglich in der Zeit des Stalinismus so übel verformt wurde. Ein Stolperstein in der Geschichte gewissermaßen. Nein, wer solche Meinung ernsthaft vertritt, ist entweder grenzenlos naiv oder ein Wolf im Schafspelz. Um das ganz deutlich zu sagen: Die Machthaber einer Ideologie, die das von ihnen beherrschte Volk mit allen nur denkbaren Mitteln kontrolliert und überwacht, die Menschen in Gefängnisse sperrt, nur weil sie andere politische Überzeugungen vertreten als die der herrschenden Partei, die sie deshalb zu unsäglich langen Freiheitsstrafen verurteilen oder sogar erschießen lassen – sie verdienen es nicht, anders als verbrecherische Diktatoren genannt zu werden. Von wegen „kommode Diktatur", wie Nobelpreisträger Grass die DDR hieß!

Friedrich-Franz Wieses Buch erscheint in einer Zeit, da wir in Deutschland des vor zwanzig Jahren erfolgten Falls der Mauer und damit auch des Endes der DDR gedenken. Unter den zahlreichen Veröffentlichungen, die der friedlichen deutschen Revolution 1989 gewidmet sind, ist es eines der wenigen Bücher, die dem Beginn des Widerstandes gegen den Kommunismus in den ersten Jahren der sowjetisch besetzten Zone und späteren DDR gewidmet sind. Es belegt, dass dieser Widerstand seinen Platz in allen Schichten des Volkes hatte, natürlich auch in den Universitäten, Hochschulen und Schulen, unter den jungen Menschen also. Eine Generation, die bereits in ihren ersten Lebensjahren von

der nationalsozialistischen Diktatur grausam betrogen wurde, wollte sich nicht noch einmal vor den Karren einer anderen Diktatur spannen lassen. Und einige unter ihnen wehrten sich. Dieser erste Widerstand gegen die kommunistischen Herrscher in Deutschland unterschied sich vom Widerstand der späteren Jahre vor allem durch die Konsequenzen, die seine Verfechter zu tragen hatten. Zumeist wurden sie von der deutschen politischen Polizei unter Missachtung ihrer eigenen Verfassung dem Geheimdienst der sowjetischen Besatzungsmacht übergeben. In deren Kerkern waren sie jeder physischen und psychischen Folter ausgesetzt, die sadistische Menschenhirne sich ausdenken können, um nach Monaten unendlicher Qual vor einem Sowjetischen Militärtribunal zu stehen. Und sie hatten dann Glück, wenn sie „nur" in den Strafregionen des sowjetischen GULag landeten und nicht vor dem Henker im Moskauer Butyrka-Gefängnis. Für ihre Angehörigen aber, für ihre Familien und Freunde blieben sie jahrelang verschollen. Es war eine Zeit, in der das Wort „Gnade" nicht zum Wortschatz der Machthaber gehörte.

Unter diesen Widerständlern der ersten Stunde wurde der Name Arno Esch so etwas wie eine Legende. Er gehört zu den annähernd tausend deutschen Frauen und Männern, die allein in den Jahren 1950 bis 1953 in Moskau hingerichtet wurden, nur deshalb, weil sie konsequente Antikommunisten waren. Arno Esch, Student der juristischen Fakultät der Universität Rostock, Liberaler, Kopf einer Widerstandsgruppe, erschossen am 24. Juli 1951, 23 Jahre alt. Dass seines und des Schicksals seiner Freunde, die entweder ebenfalls hingerichtet wurden oder für viele Jahre im GULag verschwanden, mit diesem Buch ein literarisches Denkmal gesetzt wird, ist zu danken. Und zu wünschen ist es, dass es vielleicht sogar in den Schulen gelesen wird. Damit endlich Schluss ist mit der so häufig beklagten Unkenntnis über die schwarzen Kapitel in der deutschen Nachkriegsgeschichte. Vor allem aber, damit unsere Kinder und Jugendlichen lernen, dass die Freiheit, die ihnen vermutlich so selbstverständlich erscheint, längst keine Selbstverständlichkeit ist, sondern dass sie erkämpft werden musste, von manchen sogar unter Einsatz des Lebens.

Horst Schüler
Ehrenvorsitzender der Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft e. V.



Die Erinnerung ist eine mysteriöse
Macht und bildet den Menschen um.
Wer das, was schön war, vergisst, wird böse.
Wer das, was schlimm war, vergisst, wird dumm.

Erich Kästner

## Vorbemerkung

Diese Geschichten stehen in engem Zusammenhang mit dem Schicksal der „Gruppe Esch", welches bis weit in die 50er Jahre großes Aufsehen erregte.

Arno Esch, Jahrgang 1928, Jurastudent an der Universität Rostock und sowohl bei seinen akademischen Lehrern als auch bei seinen Kommilitonen als außerordentlich befähigt anerkannt, hatte sich schon früh der Liberal-Demokratischen Partei der damaligen sowjetischen Besatzungszone angeschlossen. Trotz seiner Jugend wurde er schnell einer ihrer bedeutendsten Politiker. Wie nur wenige deutsche Liberale hatte er erkannt, dass man dem Sozialismus, der damals in scheinbar unaufhaltsamem Vormarsch begriffen war, der Osteuropa, China und Teile Koreas in seine Gewalt gebracht hatte, mit der Kraft der Ideen begegnen müsse. Die von ihm vertretenen Gedanken fanden in der jungen Nachkriegsgeneration starken Anklang. Wegen seiner Aktivität und seiner ungewöhnlichen rhetorischen Begabung wurde die Führung der LDP schnell auf ihn aufmerksam und bescherte ihm einen beispiellosen politischen Aufstieg: Schon mit 21 Jahren wurde er 1949 Mitglied ihres geschäftsführenden Vorstandes in der sowjetischen Besatzungszone.
Esch vermied es peinlich, sich mit der sowjetischen Besatzungsmacht anzulegen. Mit der SED dagegen scheute er keine Auseinandersetzung, blieb im Gegensatz zu deren Vertretern aber bei aller Schärfe der Argumentation stets sachlich und fair. Wo er auch auftrat, stets hatte er das Publikum auf seiner Seite, selbst die Lehrlinge der Neptun-Werft in Rostock, wo die SED ihn am Proletariat auflaufen lassen wollte.
Viele, meist junge LDP-Angehörige schlossen sich ihm an, in der Absicht, bald, nach Ende der Besatzungszeit, den Kern einer neuen, konsequent liberalen Partei zu bilden. Die damalige LDP, aus den verschiedensten Strömungen